

Dronningens Tvaergade.

Aus den Jugenderinnerungen von Gustav Wed.

(Nachdruck verboten.)

Wenn ich meine Aufzeichnungen aus dieser Zeit, so aus der Mitte der 1870er Jahre herum lese, sind sie voller Jammer, Seufzen und Klagen.

Ich war ungeheuer verstimmt darüber, kaufmännisch tätig zu sein.

Wollte höher hinaus, wie es heißt, und begann Griechisch, und Latein bei dem Schulortlicher Bagger auf dem St. Knudsvej zu lernen.

Frangösischen Unterricht nahm ich bei meiner Frau. Außerdem las ich den Göttern meine Dichtungen vor, und sie gaben mir ihren Beifall. In meinen Aufzeichnungen vom 29. Dezember 1874 heißt es:

Was für ein Leben, Geschäftsmann zu sein! Lüge, Lüge und Lüge! Wenn ich doch eines Tages sagen könnte: Stop! Jetzt ist es mit uns beiden aus, Wertur. Lebwohl!

Ein arbeitslos sitze ich vor einer offenen Ofenröhre und denke daran, meine rechte Hand ins Feuer zu stecken: „Und du brauchst nicht mehr im Geschäft tätig zu sein.“ Anfangs ergreift ich diesen Gedanken mit Begierde; aber mein guter Engel sprach mahnende Worte zu mir, ich ließ von meinem furchterlichen Voratz ab und schloß die Ofenröhre.

Wahrlich ist es mit dem Feuer auch zu warm geworden. Tante Marie wohnte in Dronningens Tvaergade 56 Parterre. Ein Entree gab es nicht. Man ging vom Treppenturm gleich ins Eßzimmer oder ins Kabinett.

Mein Bruder Johann und ich schliefen im Eßzimmer. Er „stand“ damals bei Schottländer und Goldschmidt am Amagermarkt. War hier tätig, wie überall, wo man ihn hinstellte. Aber auch er war des Geschäftsliebens überdrüssig. Wollte sich zum Rotiechtnern ausbilden, ebenjo wie ich gern Student werden wollte.

Aber Vater hatte nicht die Mittel, uns zu unterstützen. Vorkurs mußten wir diese Pläne zurück lassen.

Johann war ein frischer und fröhlicher Jungeleben, der mich, den schweigend und tiefsinnig Umhergehenden, ausachte. Aber ich ließ ihn lachen und dichtete nach Feierabend weiter. Heimlich benutzte ich ihn um meine Lebensfreude. Aber wenn es ihm wirklich einmal abends gelungen war, mich auf die „Gaudi“ mitzuführen, sah ich die ganze Zeit und lehnte mich nicht Feder, Tinte und Papier. Und die Art, wie er und seine Kameraden vom Weibe sprachen, empörte mich in hohem Grade.

Ich betrachtete das Weib nämlich immer noch als ein erhebendes Wesen.

Als ich meine Wohnsitz in Dronningens Tvaergade aufsuchte, hatte Tante eben ein neues Mädchen bekommen, das einen vollständigen Gegenstoß zu dem vorigen bildete, das viele Jahre dort gewesen war und dermaßen die Herrschaft im Hause an sich geritten hatte, das John ihr den Epitheton „der Minister“ gab. Sie hieß Mine, war ältlich und sehr sittenstreng. Das neue Mädchen hieß Rosa, war jung und lebensfroh.

Unserem Hause gegenüber lag und liegt noch der Langfelsen. „Die Kette.“ Dort hinüber schloß sich Rosa, wenn die Tante zur Ruhe gegangen war. Aber es wurde entdeckt und jetzt legen Tante und ich uns im Stur auf die Lauer und singen sie ab.

John lachte uns aus und meinte, das Mädel müßte sich doch umlernen dürfen.

Leberhaupt war John damals sehr leichsinnig. Und trotzdem hielt Tante mehr auf ihn als auf mich, der ich doch Sonntags getreulich mit ihr ins Abel Katharinenstift zur Kirche ging, die damals in der Dronningens Tvaergade lag. Ich war der einzige Vertreter der Jugend, der dort in der Kirche saß, und alle die alten Männer und Frauen aus dem Stift nickten mir freundlich zu.

In der Buchhandlung ging alles im gewohnten Gleise. Ich bediente im Laden, machte Besorgungen in der Stadt, ging zu Guldendal und G. H. Reigel, um die Wechsel meines Prinzipals beim alten Fr. Gieseler, einem großen, mageren und ernsthaften Mann, der mir diesen Respekt einflößte, bisantineren zu lassen. Die Brüder Karl und Theodor Reigel waren milder und scherzten mit mir. Ich weiß nicht, weshalb Hegel und die Gebrüder Reigel immer bereit waren, die Wechsel meines Chefs zu unterschreiben. Sie mochten den Mann wohl gut leiden. Das tat ich im Laufe der Jahre ebenfalls.

Aber ein merkwürdiger Mann war er. Er wogte nicht, seinen Geschäftsführer um Geld zu bitten. Und in einer Nacht brach er in seine eigene Kasse ein, deren Schlüssel er erbrach, und deren Inhalt er an sich nahm.

Und morgens fanden wir die Kasse leer. Auf dem Boden lag ein Stück Papier mit der Aufschrift: „Entnommen 300 Kronen.“ R. W.

Da ließ der Geschäftsführer die Kasse von einem Schieds mit ein paar mächtigen Krammen versehen und kaufte dazu ein mächtiges Wächtergeschloß.

In der Buchhandlung in der Stinberggade sah ich zum erstenmal in meinem Leben einen richtigen Dichter.

Es kam ein kleiner bläulich fatter Mann herein mit einer trocknen ausgefahnen Perücke und nassem, struppigem Schmutzhaar. Er fragte nach dem Prinzipal. Wie gewöhnlich verneigte ich ihn. Als der Mann gegangen war, sagte Witte: „Wahnen Sie, wer das war, Wiedehorn? Das war Christian Wiedehorn.“

Unsere Buchhandlung gab damals ein Weihnachtsbuch heraus mit dem Titel „Christiana Winters Billederbuch“ mit Holzschnitten von Fr. Hendriksen und H. P. Hansen.

Der Anblick des berühmten Dichters entliefte mich sehr. Da besah ich die kleine Anprude an das Leuzere eines Dichters weit eher: groß, gut gewachsen, elegant, mit großen, milden blauen Augen.

Als ich abends in die Dronningens Tvaergade, nach Hause kam, ließ ich mir von Tante Marie „Des Hirsches Glück“ geben. Es gab es mir zögernd mit der Bemerkung, daß es nichts für einen Mann, der den ich zu Besuch war, zwei Grenzpläne desselben Buches aus seinem Geldschrank hervor und erklärte mir, wie ein seinen Töchtern zur Entgeltung geschenkt worden. „Aber ich will mir meine Wädeln nicht verderben lassen.“ sagte er, „deshalb habe ich die Bücher auf, bis die Götter heriteil!“

Während wir in der Dronningens Tvaergade wohnten, schloß ich Disziplinlosigkeit mit „Kongens-Nave“. Dorthin ging ich früh und spät, sobald ich frei hatte. Ich wanderte von Sankt zu Sankt und betratete die Soldaten und die Mimen. Sie empörten mich durch ihre tolle Ruchmacherei — aber ich mußte trotzdem immer wieder hingehen.

Bunte Zeitung.

Vater und Sohn.

Über den hart an der Grenze gelegenen städtischen Fabrikstädten Prachtlich erschien kürzlich der „Strohkrug“ von Paul, ein französischer Flieger und warf einen Brief ab, der an

een Vorrer des Städtischen Gerichtes war. Es hieß darin: „Herr Priester! Meine Familie hat durch den Schwiger Notreuzer, genannt, daß mein Vater, Oberleutnant Favre, befehligend dem 221. Infanterieregiment, den 22. August 1914 zum Tod bei Sainte Marie id geworden. Ich würde Ihnen dankbar sein, die (mitfolgender Krans) Krone auf sein Grab niederzulegen. Mit meinem ephrerbetigten Vater Franzierleutnant Favre.“ Dem Wunsch des Sohnes, dessen Brief jeder Maße unerbäulich ist, wurde entsprochen und ihm durch Vermittlung des Notzen Kreuzes folgende Antwort ausgestellt: „Ich habe die Ehre, Ihnen mitzutellen, daß der Krans den Sie kürzlich von einem Flugzeug abgeworfen hatten, gefunden und Ihrem Wunsch entsprechend auf das Grab Ihres Vaters gelegt wurde, und zwar auf höheren Befehl durch einen Offizier. Es wird Sie interessieren, zu erfahren, daß Ihr Herr Vater nach den Aussagen eines Augenzeugen einen schnellen Tod durch drei Gemarkungeln gefunden hat und auf derselben Stelle von deutschen Soldaten begraben wurde. Sein wohlgepflegtes Grab wird in Ehren gehalten, wie es sich bei einem tapferen Soldaten geziemt.“

Enfant terrible.

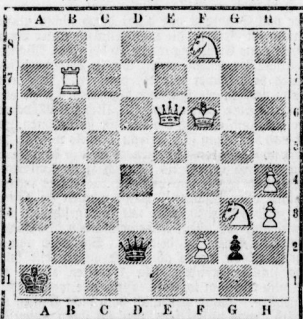
Wir lesen in der „Vossischen Zeitung“ die folgende Episode aus dem Felde: Die französische Jugend in den von unseren Truppen nun schon seit Jahr und Tag besetzten Gebieten vertritt allmählich — man muß das dem „Matras“ mit diesem Gedanken mitteilen — ihre innere nationale Sicherheit. Viele Hohenpäpste der großen Nation wissen nicht mehr recht, zu welcher Fohne sie eigentlich schwinden. Der verberliche Verkehr mit freundlichen Boches bringt es mit sich, daß die kleinen Franzosen und Französinnen in den Dörfern um Wille, Nonjon und andere Städte ganz von selbst deutsch lernen, zweisprachig werden. Das Umlernen, fern von der französischen Schulbank, geht aber noch weiter: Als neulich in unserem Dorf wieder einmal pöblich Gschützfeuer grolendnehmbar wurde, rief ein Feldgrauer, unangenehm überhört aus einer Kellertüre die ärgerliche Frage in die Dorfstraße: „Nanu, war is denn dat for 'ne Aewerratschung? Wer busst denn dem bo?“

Und prompt gab er sichs Rufe hoher Franzose in schönstem Platt die beruhigende Auskunft: „Ach, dat sün ja u je!“

Es waren de u t i c h e Geisigis, die schloffen.

Schach.

Verarbeitet von Max Weiß.
Aufgabe Nr. 2186
von W. A. Schinkman.
(V. Preis im 10p-Monatswettbewerb.)



Weiß zieht und setzt in vier Zügen matt.
Lösung: Kf6 Dc6 Td7 Sg3 g3 b2 h3 h4.
Schwarz: Kd1 Dd2 Bg2.

Partie Nr. 2185.
Gespielt in ihrem Turnier zu Vemborg 1914.
Raußische Partie.

Weiß: Steiner:	Schwarz: Piotrowski.
1. e2-e4	e7-e5
2. Sg1-f3	Sg8-b6
3. f3-f4	d7-d6
4. Sd2-c3	Sf6-e4
5. d2-d4	e6-d5
6. Lf1-d3	Lf8-e7
7. O-O	Sf8-e6
8. Tf1-e1	Lh8-g4
9. e2-c3	Lf7-f5
10. Sd1-d2	

Nicht zu empfehlen, da Weiß in der Entzweiung unvorteilhaft ist.

10. — O-O
11. Dd1-b3 b7-b6
12. Sg3-e3

Auf e4 ist nicht zu gewinnen, da Schwarz durch den Zug Sd5 die weiße Dame vertreibt.

12. — Sc6x5

Arpad Bauer: Seitlers aus der Schachwelt. Allerlei Belehrendes für Schachspieler. Verlag Hans Scheemans Nachf. (Kurt Kommer) in Leipzig.
In den bitter ersten Tagen, in welchen wir leben, wird alles, was einen ansehend, fröhlich und dabei doch harmlosen Humor pflegt, von vornherein mit offenen Armen aufgenommen werden; doppelt freudig aber werden gerade wir als trübselige Melancholiker vertriehenen Schächer ein Werk bewahren, das uns trotz der Unzahl der Zeiten vornehmlich auf ein Schindeln in das goldene, erfrischende Land heiterer Gesinnungsauffassung und Betrachtung zu verweisen vermag; denn so unangenehm die Schachliteratur im übrigen ist, das Gebiet des Humors und der Satire ist hier b's dato noch sehr wenig und meist nur mit untauglichen Mitteln (wie denen z. B. an das „Nachschlag“, dessen ausschließlicher Witz in erwiderten Wortspielereien besteht) kultiviert worden. Das richtige, liberale vornehmlich, ist geradezu abnehmend ausgespartete Schichten, welches durch eine Reihe ungelungener Illustrationen, und zweierleiartiger Karikaturen belebt und verziert wird, muß im Hinblick auf seinen abgelesenen, vieljährigen Anhalt, der sich himmelhoch über den landläufigen Schachhumor erhebt und selbst dem schimmlichen Misanthropen ein gelüdes Schmunzeln abnötigen kann, geradezu als eine Musterleistung anerkannt werden, idemfalls darf man es als mühsam, durchaus ebenbürtigen Nachfolger von A. Bauerz mit so vielen Beifall aufgenommenen Kritikerwerk. „Der Schachspieler und seine Welt“ bezeichnet werden. Aus diesem Grunde können wir daselbe allen Schachfreunden mit bestem Willen empfehlen. Es wird, dessen sich wir sicher, keinen Weg in jede Klub- und Privat-Literatur finden, welche einigen Anpruch auf Qualität erheben will. A. Weiß.

In Swan Turgenjens prächtiger Novelle: „Eine Unschickliche“ findet sich folgende interessante Stelle:
„Von Jugend auf liebte ich das Schachspiel; ich hatte keinen Begriff von der Theorie, aber ich spielte nicht schlecht. In einem Saalbezug nach dem Ende eines jeden Schachzuges auf dem Schachbrett, die ich amei thürliche Spieler hielten. Eines Tages, ein junger, blonder Mann von etwa 25 Jahren, schien mir ein harter Spieler zu sein, der Ausgang der Partie war ihm gänzlich. Ich lud ihn vor, auch mit mir zu spielen, und er nahm die Aufforderung an; eine Stunde lang spielten wir und demal Zintereingriff hat er mich über die Handlung matt gesetzt. „Sie haben die große Taktik“, sagte er zum Schluß in lässlichem Tone, als er bemerkte mochte, wie sehr meine Eigenliebe litt, „aber Lucharbeiten, etwa Malaeer oder Petroff.“ —
Entnommen dem bei G. Müller in München erschienenen Novellenband von S. Turgenjens.

Handbuch des Schachspiels von R. v. B. Bilguer (v. d. Laue). 1.11. von Karl Schlichter unter Mitwirkung sachmännlicher Autoritäten neu bearbeitete Auflage. Preis 30 Mark.
Die sechsten erschienenen XI. und letzte Lieferung dieses einbändigen Monumentalwerkes führt zunächst das Turm- und Läufer- und Springer- und Bauernspiel. Diese ganze Abhandlung kommt, wie schon erwähnt, aus der Feder eines bewährten Altmeisters Johann Berger. Einige folgende Aufsätze, Berichte über den Schach in jüngeren Jahren, als er bemerkte mochte, wie sehr meine Eigenliebe litt, „aber Lucharbeiten, etwa Malaeer oder Petroff.“ —
Entnommen dem bei G. Müller in München erschienenen Novellenband von S. Turgenjens.

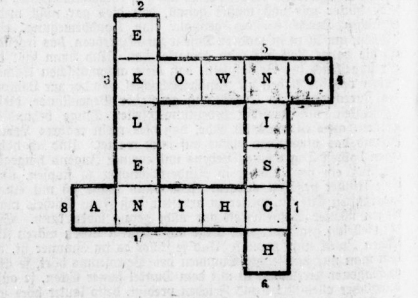
Das Deutsche Wochenschaß, das bekanntlich eine sehr fröhliche Kritik zu üben pflegt, schreibt über das neuere vollständige Handbuch unter anderem folgendes:
„So ist das große Werk, dessen erste Lieferung im November 1912 erschien, trotz der Schwierigkeiten, die der Weltkrieg für das Buchgewerbe mit sich bringt, in unverdrossener Arbeit glücklich vollendet. 26 Jahre hat die Schachwelt seit dem Erscheinen der VII. Auflage des „großen Handbuchs“ auf die VIII. warten müssen. Eine einmalige Fülle großer und größter Schachereignisse hat sich in dieser Zeit abgepielt und die Theorie und Praxis des königlichen Spiels nachdrücklich beeinflusst. Es war Zeit, durch eine Neubearbeitung die Ergebnisse dieser erlauchten Schacharbeit zusammenzufassen. Eine Reihe der hervorragendsten Kenner und Meister haben sich zu diesem Zweck vereinigt. In das bisher unendliche Arbeitsfeld teilten sich insbesondere S. Kohn, D. Koch, S. Berger, R. Zeichmann, K. Spielmann, Dr. Laxarich und vor allem Karl Schlechter. Was auf diese Weise zustande gekommen ist, hat natürlich seine Mängel und Tücken. Der Umfang des Buchs wird zu gewaltiger Umfang annehmen zu lassen, ich besitze in erster Linie veranwortlich. Das darf uns nicht hindern, uns des Gebotenen zu freuen und anzurechnen, daß das Bilguer'sche Handbuch in seiner neuen Gestalt das vollkommenste Kompendium des Schachspiels darstellt, das lehrnswürdig nutzbringend in der Welt ist.“ Das in einem Augenblick wieder einmal glückselig, mo eine Welt von Weibern hat darin gefüllt, deutsche Geistes- und Kulturarbeit hienisch zu verfeinern, hat auch der Schachfreund ein Recht.“

Wir werden „nach dem Kriege“ noch einen eingehenden Bericht aus der Feder über diese hochbedeutende Neuerungsbewegung bringen. M. W.

Preis-Rätsel.

Silberrätsel.
Aus nachstehenden Silben sind 10 Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, in der Kratzigkeit ist. Die Worte bedeuten: 1. Jüdische Stadt, 2. Vogel, 3. Russischer General, 4. Französische S. Nachrichtenbüro, 6. Pfanz, 7. Feindliche Vereinigung, 8. Schmeier, 9. Engl. Gebiet in Afrika, 10. Baumgattung.
char, c, en, lee, sel, he, h, i, k, kol, mu, na, ne, nel, nol, re, spi, tal, ta, ten, tres, vas, ven, wa.

Auflösung des Preisrätsels aus Nr. 36:



Richtige Lösungen fanden rechtlich ein:
Heinz Hartmann, Axel Breitter, Ella Bastian-Emmelen, Anna Berger, Martha Busse, Frau Elisabeth Felder, Annemarie Pefel, F. Bohmeyer, Willi Dittmar, H. Dietrich, Selmut Friedrich, Frau Frieda Helmig, Edith Fröhlich-Saalfeld, Gustav Grunick, Frau Geisichte-Werfisch, Günter Geier, Toni Goldberg, Carl Gode Meyer, S. Grath, Wilhelm Geier, Willi Hiedler, Kammerl Prof. Alfred und Friede Hartmann, Alida Heinde, Kurt Hartwig, F. Heine, Elfe Summel, Walter Hübe-Rauschopf, Ernst Heide-Raumberg, Gertrud Hilgert-Reinbold, Josef Huber, Meinkeburg, Erhard und Barry Jacob, Hans Jochen-Raumberg, Annemarie Janßen, W. John, Robert Kopp-Kobura, Anton Kaschid-Deinu, Bertha Heine-Söllau, Frau Johanna Krause, R. Krenmann, Werner Krieten, Frau Hedwig Knöchel-Adlers, Margarete Krause-Delebeben, Erik und Kurt Müller, Elise Lehn Lepzin-Vaupmann, Erich Videmann, Paul Müller, E. Meusel, Martha Mohr, Maria Müller, Marianne und Käte Martini, Karl Müller, Margarete Rebe, Rudolf Reib, Elia Wis Annemarie Tropp, F. Weiffer, Fritz Wimpfer, Emma Semmer Frau Sater, Maria Schumann-Rigemann, E. U. Diao Schöbe R. Schöler, Margarete Schöler, Frau Hedwig Schöler, Charlott Schöler, Oskar Steamann-Selungen, Johanne Marie Trebbius, Ernst und Liekefort Theilade, R. Teubel-Schäufert, F. Urfin, Käte Weg, Hans Wolf, Johannes Winkler, Ilse Ziegler-Corbella.

Preis erhielt: Heinz Hartmann vier, und zwar: „Märchen“ aus Tausend und eine Nacht.

Rätsel-Lösungen müssen, wenn sie Gültigkeit haben sollen, bis spätestens Donnerstag mittag in unserer Druckgeschäftsstelle abgegeben sein, die Aufschrift „Rätsel-Lösung“ tragen und mit genauer Adresse versehen sein; auch empfiehlt es sich, das Alter des Einlebens anzugeben, damit wir bei der Auswahl der Preise die richtige Maß treffen können.